Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 68 (1923)

Heft: 27

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 5, Juli 1923

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Juli Nr. 5 1923

Buch-Besprechungen.

Philosophie, Psychologie, Pädagogik.

Apel, P., *Die Überwindung des Materialismus.* Sechs Dialoge zur Einführung in die Philosophie. Dritte erweiterte Aufl. Akadem. Buchhandlg. Haller u. Schmidt, Verl., Berlin. 1921.

Diese offenbar gern gelesene Schrift wird manchem nützliche Hilfsdienste leisten, der sich vielleicht genötigt sieht, seine «naturwissenschaftliche Weltanschauung» einer Revision zu unterwerfen und sich dabei aus dem sicheren Gehege eines aufgeklärten Dogmatismus auf das uferlose Feld der Philosophie hinauswagt. Was uns in diesen Dialogen gelehrt wird, sind Einsichten und Gedankengänge, bei denen gewiß jeder einmal Halt gemacht hat, der im Vordringen zur Philosophie begriffen ist. Darum sind sie geeignet, zu einem Ausgangs- oder Anhaltspunkte zum Lernen zu dienen und behaupten insofern ihr gutes Recht. Nur daß der in diesen Gewässern noch wenig Bekannte hier nicht Lösungen und Antworten suche, wo er gewiß gute Anregungen finden wird. Die an Kant angelehnte erkenntnistheoretische Einführung ist nicht wenig primitiv und verrät keinen engen Kontakt mit der modernen Weiterbildung und Vertiefung der kantischen Lehre. Mit Raum, Zeit und Kategorien dürfte man heute kaum mehr so summarisch umgehen, wie es hier geschieht; und die Metaphysik der Seele, auf die die Schrift hinzielt, entspricht der Massivität der sie vorbereitenden erkenntnistheoretischen Ausführungen. Aber immerhin: Schlagt ihn tot jenen noch Massiveren, der als überwunden erklärt wird! Dieser vorbereitende Kampf ist nötig und verdienstvoll. *H. B.*

Kroh, Osw., Dr., *Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen.* Eine psychol.-pädagog. Untersuchung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1922. 195 Seiten.

Von pädagogischer Wirksamkeit ausgehend, führt das Buch durch genaueste psychologische Analyse wiederum zur Pädagogik zurück. Es zeigt ein bisher unbeachtetes Phänomen besonders in visueller Hinsicht auf, das sich zwischen bloße Vorstellung und ursprüngliche Wahrnehmung hineinschiebt. Mit der erstern hat dieses sogenannte subjektive Anschauungsbild gemein, daß es als Gedächniserscheinung ohne äußern Reiz auftreten, dazu willkürlich hervorgerufen werden kann; mit der letztern stimmt es darin überein, daß es im äußern Wahrnehmungsraum mit der Einstellung des physischen Auges gesehen, auf äußere Gegenstände oder neben sie projiziert wird und also die Merkmale der Sinnfälligkeit, Dauerhaftigkeit, Beständigkeit und des Detailreichtums trägt. Bisher kannte man «Vorstellungen» dieser Art nur in den sogenannten Halluzinationen (und einzelnen Erscheinungen des «Sinngedächtnisses»), welche Phänomene aber nicht willkürlich erzeugt und, im Unterschied zu den subjektiven Anschauungsbildern, von ihrem Erzeuger *nicht* als subjektive Gebilde erkannt werden.

Die Bedeutung der von Kroh hervorgehobenen und untersuchten psychischen Erscheinung für die Pädagogik besteht nun aber darin, daß sie einen integrierenden Bestandteil der *kindlichen* Vorstellungsweise darstellt. Das Kind nämlich denkt nicht nur im gewöhnlichen Sinne «konkret» und weniger in blassen, flüchtigen, veränderten Vorstellungen als der Erwachsene, sondern seine Vorstellungen tragen in der Mehrzahl den Charakter des regelrechten Anschauungsbildes; es denkt oder stellt vor in den Wahrnehmungsraum hinaus mit der ganzen Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Wahrnehmung. Dem ausgesprochenen «Eidetiker» *bleibt* diese Form des Vorstellens, während sie bei den meisten Menschen durch Schul- und Bücherbildung in das unanschauliche blasse Vorstellen mit seinem ganz andern Charakter übergeht. Die Bedeutung des Anschauungsbildes, besonders des optischen, zeigt Kroh am kindlichen Ausdruck in Sprache (freier Aufsatz), Zeichnen, in der Geometrie, wo überall der Eidetiker durch Klarheit und Reichtum seiner Bilder hervorragt; ferner an gewissen Fällen der kindlichen Lüge, die ohne Pathologie und Psychanalyse aus der störenden Anwesenheit von Anschauungsbildern erklärt werden können. Im ganzen scheint dem Verfasser überhaupt «eine detaillierte Analyse der subjektiven Anschauungsbilder ein wesentliches Hilfsmittel zur Analyse der Persönlichkeit» zu sein und speziell der Pädagogik in der Anweisung zur richtigen Verwertung der Anschauungsbilder wertvolle Richtlinien für die Entwicklung des kindlichen Geisteslebens zu geben.

Das klar und schön geschriebene Buch kann in diesem kurzen Bericht nicht einmal in seinen Hauptzügen recht gewürdigt werden, es möge aber um so mehr dem Studium vieler Lehrer und Erzieher warm empfohlen sein. Ich hoffe, an anderer Stelle ausführlicher davon zu reden. Dr. *W. G.*

Groos, K., *Das Seelenleben des Kindes.* (Vorlesungen.) Sechste unveränderte Auflage. Berlin. Reuther u. Reichhart. 1923. 312 Seiten.

Dem Verfasser ist augenscheinlich mehr an der Einführung in allgemein-psychologische Fragen, an der Aufzeigung vielfacher Probleme des Vorstellungsverlaufs und der Erkenntnis als an einer eingehenden Schilderung speziell des kindlichen Seelenlebens gelegen. Wer einen Einblick in das letztere mit seiner Eigenart, seinen innern Regungen und Strebungen, kurz in seine «Seele» gewinnen will, wird schon darum nicht auf seine Rechnung kommen, weil im Zusammenhang mit pädagogisch-didaktischen Fragen fast nur vom Schulkind die Rede ist, und auch da sind es vor allem die altumstrittenen Probleme der ererbten und erworbenen Reaktionen, des Gedächtnisses, der Phantasie, der Apperzeption, der wichtigsten Gefühle, über die den Hörern und Lesern begriffliche Klarheit gegeben werden soll. Es ist das Schicksal dieser allgemein-psychologichen Hauptfragen, daß sie vom lebendigen Menschen, von der nur in gegenseitiger Einfühlung richtig erfaßbaren Seele, wie sie auch dem Erzieher und Lehrer beständig gegenübersteht, nur den Schatten, die allgemeinsten Formen der Betätigung erfassen. — Dennoch soll gerade der Wert dieses Buches nicht angefochten werden. Es gibt einen klaren Einblick in die Fragestellung der wissenschaftlichen Psychologie, schreitet vom Mechanismus des Vorstellungslebens methodisch und sicher zu den höhern Betätigungen des Geistes im Intellekt und Gefühl fort, ist gut geschrieben, in der Auffassung originell, wenn auch in der Terminologie oft nicht zum Vorteil des Verständnisses selbständig, es hebt in willkommener Ergänzung der bisherigen Kinderpsychologie biologische Gesichtspunkte hervor und regt vor allem zur weiteren Bebauung der Kindeskunde an. Wer mit Erfolg Psychologie in irgend einem Sinne treiben will, muß sich durch das Feuer solcher wissenschaftlich einwandfreien, wenn auch abstrakten und auf das Allgemeine gehenden Untersuchungen durchgebissen haben. Dr. *W. G.*

Kroh, Oswald, Prof. Dr., *Eine einzigartige Begabung und deren psychologische Analyse.* Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen. 1922. 95 Seiten.

Auf die Begabung eines einzelnen hervorragenden Mathematikers gerichtet, ist die Untersuchung eher von persönlichem und theoretisch-akademischem als von allgemein-psychologischem Interesse. Wie die erstaunlichen Leistungen im Memorieren von Zahlenreihen, im Multiplizieren vielstelliger Zahlen, im Bestimmen von Wurzeln und Potenzen im Kopf, so sind auch die besondern Methoden und Hülfen *Rückle's* neben seinem hervorragenden visuellen Gedächtnis durchaus individueller Natur. Die subtilen zahlentheoretischen Beziehungen, mittels deren sich Rückle alle möglichen mehrstelligen Zahlen in Reihen bis zu 200 Ziffern und mehr mühelos einprägt, mittels deren er multipliziert, potenziert und radiziert, seine optischen Anschauungsbilder für Zahlen und seine Diagramme für deren Verhältnisse — alle diese Merkmale

einer mathematischen Arbeitsweise sind wohl zum Teil in der Mathematik selber, als der subjektivsten und zugleich objektivsten Wissenschaft, aber doch vor allem im Wesen dieses sich selbst genau kennenden mathematischen Geistes begründet. Nichtsdestoweniger bieten die Betrachtungen, die der Verfasser über die mathematischen Arbeitsweisen und Ökonomie der geistigen Arbeit überhaupt auf Grund der Versuche mit Rückle anstellt, manches allgemein Interessante und können zum Studium empfohlen werden. Dr. *W. G.*

Zur Frage der Arbeitsschule. Eine Broschüre von 32 Seiten, enthaltend die Referate der Herren Dr. Stettbacher, Zürich, Dr. Kilchenmann, Bern und Ed. Oertli, Zürich, gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Vereins für Handarbeit in St. Gallen 1922. Preis 80 Rp. Bei Bezug von 6 und mehr Exemplaren 50 Rp. Zu beziehen bei Herrn Otto Bresin, Lehrer in Küsnacht-Zürich.

Die drei Referenten, zwei Vertreter von Schweiz. Lehrerbildungsanstalten und der Präsident des Schweiz. Vereins für Handarbeitsunterricht, legen ihre Stellungnahme zur Arbeitsschule dar. Sie treffen sich in ihrer Auffassung der neuen Unterrichtsmethode, die den Schüler auf das Leben hinweist, ihn selbständig denken und handeln lehrt und in den Stand setzen will, seine besten Kräfte in den Dienst der Gesamtheit zu stellen. Die kleine Schrift ist imstande, vielfach noch vorhandene Irrtümer zu beseitigen und abklärend zu wirken. Sie sei Freunden und Gegnern der Arbeitsschule zum Studium bestens empfohlen. *U. G.*

Jaspers, Karl, Prof. Dr. med., *Strindberg und van Gogh.* Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin. Verlag Bircher (Arbeiten zur angewandten Psychiatrie), Bern. 1922.

Wer sich von den literarischen und bildenden Künstlern ein Lebensbild *nur* mit Hilfe der üblichen Biographien gewinnt, ist in der Regel nicht unterrichtet. Weder die Spitzenleistungen des Genies noch die sentimentale Chronologie seiner Biographen geben die ganze Schwere und Tiefe des künstlerischen Menschentums wieder. Die herkömmliche Lebensbeschreibung ist heute schon suspekt; manche trauen ihr nicht mehr. Vor Jahren schon begann Freud mit der Herausgabe der Schriften zur angewandten Seelenkunde, die mit allem Freimut den biologischen Bedingungen nachgehen. Jaspers ist einer der wenigen nicht psychanalytischen Autoren, die den Versuch einer pathographischen Analyse an literarischen Persönlichkeiten unternahmen. Er hat es gewagt, das Bild jener Menschen zu zeichnen, ohne den intimeren Realitäten des Lebens auszuweichen. Jaspers schrieb ein Buch der Belege; nüchtern, klar, einfach. Er hielt sich streng an die deskriptive Pathographie, mit Ausnahme einiger philosophischer Abschweifungen. Leider hat der Verfasser diese einer Ursachenerklärung vorgezogen. Es ist nicht zu vergessen, daß Jaspers von Hause aus Psychiater, jetzt aber ordentlicher Professor der Philosophie ist.

Strindberg litt während seiner ersten Ehe am Eifersuchtswahn, in der zweiten und dritten Ehe am Verfolgungswahn. Diese paranoiden Züge seines Wesens diktierten wesentlich den Inhalt von Strindbergs Problemen. Es wirkt klärend und beruhigend, endlich zuverlässig zu wissen, daß sehr viele (geistreiche!) Ideen Strindbergs schizophrene Konfliktäußerungen sind und und keine verpflichtende oder gemeingültige Sentenzen. Die genialische Geste ist die ästhetische Gebärde des Wahns.

Hölderlin, der zarte Melancholiker, ist sonst gut bekannt. Die pathographische Analyse bedurfte hier besonderer Feinheit. Die Abhängigkeit der metrischen Form, des Stilwechsels überhaupt von den Krankheitsschüben dürfte ein besonderes Problem der Literaturkritiker sein. Ebenso die Parallele von Krankheit und Weltanschauung. «Die Einzigartigkeit entspringt daraus, daß ein ganz ungewöhnlicher Dichter, der ohne Krankheit ein solcher ersten Ranges war, in dieser Weise schizophren wird. Diese Kombination gibt es kein zweites Mal. Nur auf dem Gebiete der bildenden Kunst ist *van Gogh* (1853—1890) heranzuziehen.» Die Tragik dieses Malers erreicht denn auch eine unerhörte Größe. Der Verfasser verrät bei der Schilderung van Gogh'scher Erlebnisse und Arbeit den intimen Kenner dieser Kunst. Die medizinische Kritik ist hier außerordentlich fruchtbar. Diese Studie ist ein kunstkritisch-psychiatrisches Meisterstück. Von anderem Interesse bei van Gogh (übrigens auch bei Strindberg) dürfte die souveräne Stellungnahme des künstlerischen Genies zu seiner Krankheit sein.

Über die frühe Entwicklungsgeschichte seiner Kranken läßt uns Jaspers leider nichts wissen. Jedenfalls kommt das Kausalbedürfnis zu kurz. Der Quellennachweis ist mustergültig. *Grüninger.*

Deutsche Sprache und Literatur.

Schmid Martin, *Stille Wege.* Gedichte. Sauerländer, Aarau. 1923. Geb. Fr. 4.—.

In dem bescheidenen Bändchen findet das Erleben einer feinen gesunden Seele seinen schlichten Ausdruck. Aus einer starken Liebe zur Natur saugt der Dichter Glück und Lebenswärme und läßt sich von jeder Jahreszeit, jeder Tagesstunde ihre besondere Schönheit offenbaren. Aber am tiefsten und gebefreudigsten sind ihm doch die stillen Stunden des gedämpfteren Lichtes und des verglühenden Sommers:

O wie ruhevoll sind diese sinkenden Tage!
Wo golden die Blätter am Wege verrieseln,
Wo die Feuer auf feuchten Äckern verschwelen!

oder des leise schaffenden, erwartungsvollen Vorfrühlings:

Noch ist der Föhrenwald ein kühles Schweigen.
Der Schnee glänzt silbern zwischen roten Stämmen.
Doch träuft schon wärmeres Gold in feuchten Zweigen.

Die Natur wird ihm die Künderin Gottes, die stolzen Berge seine Boten, der Bach rauscht ihm «den alten dunklen Psalm», die Ruhe der Nacht stillt alle Erdensehnsucht:

Nun endlich sinkt mein zäher Eigenwille
Und neigt sich Gott.
Ein Beter schreit' ich durch das Tal.

Sein religiöses Empfinden, das sich auch in schönen biblischen Gedichten äußert: Legende, Bethanien, Maria Magdalena, Pfingstgeist (s. Nr. 20 dieser Ztg.), führt ihn wohl in die Einsamkeit, aber nie zur Erdenflucht; es vertieft nur sein Lebensgefühl, das kräftig in dem folgenden Wandergedicht mit der starken, von den vielen Verben getragenen innern Bewegung pulst:

Siehe, nun erblühen des Frühlichts Rosen,
In die Nacht der Wälder
Schüttet der Tag sein Licht.
Im weiten Sprung blaut der Himmel.
Freundlicher Rauch kräuselt auf braunen Dörfern.
Vogellieder jubeln dem Herrn.
Tagfalter flügeln aus betautem Gras,
Flieg auf, meine Seele, flieg auf!
Klinge mein Stab auf steinigem Pfad.
Aufwärts geht unser Weg.
Schon singen die Herdenglocken
Auf freundlicher Alpe.
Hell glänzen des Kirchleins rundbogige Scheiben.
Flieg auf, meine Seele!
Klinge, mein Stab!

Zuweilen gelingen ihm glücklich geformte, einprägsame Bilder: Scheibenschlagen, Bergsee. Knapp und stimmungsvoll schildert er die «Ruhelose Nacht», den trüben Abend, den Spätherbst:

Das Weinlaub fällt, der Nebel dampft,
Der Buchengrund liegt still und rot.
Verkühlt sind Liederlust und -Klang,
Das Echo höhnt am fahlen Hang.
Vom Berggrat talwärts lauscht der Tod.

Die «Stillen Wege sind ein guter Anfang. *P. S.*

Attenhofer, A., *Letzte Torheit.* Gedichte. Heinrich Keller, Chur. 1923.

Dieses Buch ist erfüllt von den Schmerzenslauten des menschenfernen, verlorenen Wallers, über dessen Leben das furchtbare Wort steht: «Ich sehe kein Ende — nur einen lan-

gen, staubigen Weg.» Die Türen zu den Menschen, den einst geliebten, sieht er hinter sich geschlossen, vor sich den Schlammstrom, der ihn verschlingt; die Berge sind ihm «der Mörderkranz», die Nacht weckt in ihm die dunkle Angst, nicht der Sterne klare Fülle, nur Heimweh lebt im Raum. Erschütternd schildert er die Qual der Verlorenen, die das Leben «zum Kehricht» wirft:

Graues Elend mich kleidet,
Kummer mich weidet
Auf dürrem Auge der Sorgen,
Tiefe Nacht mich hüllt,
Mein Herz erfüllt
Die Angst vor dem Morgen.

Gelber Strom meiner Tage,
Deiner Wellen Plage
Rollt über arge Tiefen.
Totes steht auf.
Aus deinem mächtigen Lauf
Tauchen mit leeren Augen auf
Alle, die sehnsuchtskrank entschliefen.

Die Verzweiflung des Liebedürstenden, Liebelosen versteigt sich bis zum Fluch auf Gott, oder flüchtet sich in die Lebensverachtung, die er sich in einem grotesken Gedichte von seinem Filzhute predigen läßt. Der Tod allein ist Erlösung:

So komm nur, Bruder, Tod genannt.
Gib deinen Stab mir in die Hand
Und laß uns leise schreiten.
Du hüllst um mich dein kühl Gewand
Und zeigst mir von des Lebens Rand
Dunkel geahnte, sonnige Weiten.

Es ist ein düsteres, aber ein dichterisches Buch. *P. S.*

Corrodi, Hans, *Conrad Ferdinand Meyer und sein Verhältnis zum Drama.* Zürcher Diss. Gedruckt bei Hesse u. Becker in Leipzig. 1922.

Es gibt Dichter, deren Stern zu verschiedenen Zeiten verschieden hell leuchtet. C. F. Meyer gehört zu ihnen. Das vergangene Jahrzehnt hat ihn, der vor seinem großen Bruder, vor Gottfried Keller, in den Hintergrund rücken mußte, wieder in einen Mittelpunkt literarischen Interesses gestellt. Erst jüngst versuchte ein junger deutscher Literarhistoriker, Walter Linden, in einem groß angelegten Werk Wesen und Gehalt dieses Dichters neu zu deuten. — Der Zürcher Hans Corrodi nimmt den Ausgang zu seiner Arbeit da, wo die Werke über Meyer meist, in Hypothesen versagend, aufhörten: bei seinem Ringen um das Drama. Meyers Novellen gelten im allgemeinen Urteil als «dramatisch», und es ist, von weitem betrachtet, seltsam genug, daß dieser «dramatische Novellist» im Drama durchaus versagte. — In eingehenden und scharfsinnigen Analysen durchgeht Corrodi Meyers Dramenpläne und Fragmente, zeigt, wie der Dichter um die Dramatisierung seiner Stoffe ringt, ohne über Anfänge hinaus zu kommen. Er zeigt, wie Meyer im Drama scheitern mußte, weil es seiner Natur zuwider lief. War es sein Schicksal, daß er kein Drama schaffen konnte, so lag dieses Schicksal in ihm selbst. Meyer erlebte die Wirklichkeit nicht in der elementaren, leidenschaftlichen, aktiven Art des Dramatikers; sein Erleben ist trotz aller dramatischen Elemente das des Lyrikers und des Epikers. Wie denn auch nicht die dramatisch zugespitzten Szenen seiner Novellen das wesentlichste seiner Dichtkunst sind, sondern jene Stellen lyrischer Prosa, stimmungssatter Bilder, nicht das Tun der Personen, sondern die Gebärde der Zeit. Und so muß Meyers Sehnen nach dem großen historischen Drama ein Sehnen bleiben. Er war ein zu großer Künstler, um das zu können, was er nicht konnte; er war kein Epigone vom Range eines Lingg, Geibel u. a., die auch ein Drama schaffen konnten, weil sie alles konnten. — Diese Tatsachen werden in Corrodis Arbeit auf Grund einläßlicher Studien und tiefen Eindringens in das Problem auf das überzeugendste dargetan und belegt, und es ist ein Hauptwert dieser Untersuchung, daß sie auf dem Wege über das Drama zu dem Dichter als solchem schreitet und so einen wertvollen Beitrag zu dem Problem C. F. Meyer darstellt. *J.*

Novellenbücherei fürs deutsche Haus. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 1923.

Es sind in dieser reichhaltigen Sammlung drei neue Bändchen erschienen, die keiner weitern Empfehlung bedürfen, da die betr. Erzählungen längst als Meisterwerke bekannt sind: *Keller:* Der Landvogt von Greifensee. *Storm:* Der Schimmelreiter. *Mörike:* Mozart auf der Reise nach Prag. — Die Ausstattung ist gut. Die Schlußbemerkungen von Dr. Steinert dürften manchem Leser willkommen sein. *Kl.*

Richter, Helene, *Shakespeare, der Mensch.* Leipzig. Verlag Bernhard Tauchnitz. 1923.

Dieser dritte Band der von Max Förster herausgegebenen Englischen Bibliothek stellt einen Versuch dar, Shakespeare als Mensch aus seinen Werken zu rekonstruieren. In streng wissenschaftlicher Arbeit verwertet Helene Richter auch die Literatur früherer Biographen. Die 6 Kapitel zeugen von einem umfangreichen Wissen, von der Arbeit einer reifen Persönlichkeit. Der Dichter wird in den Kulturzusammenhang seiner Zeit gerückt; damit werden manche neue und wertvolle Gesichtspunkte für dessen Verständnis gegeben. Die Größe des Menschen Shakespeare liegt darin, daß er als Kind seiner Zeit zur Blüte des edelsten Menschentums gelangte. Dadurch ist er in die Zeitlosigkeit großer Menschen erhoben. Ob Shakespeare zum Romantiker oder Barokkünstler gestempelt werden darf, könnte angefochten werden; denn das Genie läßt sich nicht einreihen. Die Sprache ist fließend. Wer eine vorzügliche literarhistorische Arbeit zu schätzen weiß und den großen Dichter verehrt, greife herzhaft zu dem vorliegenden Buch. *H.*

Schopenhauer, Arthur, *Reisebücher aus den Jahren 1803 bis 1804.* Herausgegeben von Charlotte von Gwinner. Mit einem Faksimile und 21 Bildern nach Stichen der Zeit. F. A. Brockhaus, Leipzig.

Wenn auch die erste Hälfte des Buches über bloße Berichte kaum hinauskommt, die scharfe Beobachtungsgabe und die frühreife Kritik des Fünfzehn- und Sechzehnjährigen verraten den spätern Philosophen. Persönlicher wird die Schilderung, wo von Südfrankreich und der Schweiz die Rede ist. Wenn Schopenhauer auch die Langsamkeit als die hervorragendste Eigenschaft der Schweizer bezeichnet, er freut sich an der schönen Landschaft. Auch unterläßt er es nicht, Pestalozzis Anstalt in Burgdorf zu besuchen. Der Jüngling wohnt einigen Lektionen bei: Sofort hat er das Wesentliche der Methode Pestalozzis erfaßt, formuliert und kritisiert. Er trifft mit dem großen Mann persönlich zusammen; «er spricht deutsch und französisch beides gleich schlecht, stottert oft und weiß seine Worte nicht zu finden.» Der Abschnitt über Burgdorf gehört für uns Schweizer zum Anziehendsten. Die 21 Bilder nach Stichen der Zeit erhöhen wesentlich den Wert des Buches. *H.*

Gotthelf, Jeremias, *Der Geldstag oder die Wirtschaft nach der neuen Mode.* (Achter Band, bearbeitet von Rudolf Hunziker und Eduard Bähler.) 1923. Im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Ein Buch, das wenig bekannt, aber für den Kenner Gotthelfs von großem Wert ist. Ein Tendenzbuch, wie alle Bücher Gotthelfs, entstanden zwischen den beiden Freischarenzügen 1844/45. Deshalb von heftigen politischen Attacken strotzend; es geht dem Sonderbundskrieg entgegen. Gotthelfs Feinde, die Radikalen, arbeiten von den Wirtshäusern aus für ihre Zwecke. Steffen und Eisi, die beiden Wirtsleute, gehen äußerlich und innerlich zugrunde; schuld ist ihr Charakter und ihr Milieu. Düstere Bilder, von grellem Humor durchzuckt, häufen sich. Ein altväterischer Götti rettet am Schluß, was noch zu retten ist: die Kinder. Das Buch ist von Rud. Hunziker und Ed. Bähler mit genauen Wort- und Sacherklärungen aufs sorgfältigste ausgestattet worden. *H.*

Fremdsprache.

Brandenberger, Hans, *Il mio primo italiano.* Zürich 1923. Verlag der Zürch. Sekundarlehrerkonferenz.

Ein neues italienisches Lehrbuch für die Sekundarschule. Einfach eleganter Einband, gefälliges Format, gutes Papier, scharfer, sauberer Druck, der durch Hervorhebung des Wich-

tigeren klare Bilder gibt. Der Text ist von Anfang an, auch in den grammatikalischen Erklärungen, italienisch: nach der Art des bewährten «Corso Pratico» von L. Donati. Die 137 Seiten zerfallen in vier Teile. Der erste Teil, die eigentliche Lehrmethode mit reichlichen Übungen und Lesestücken in langsamer, wohl abgewogener Steigerung, bietet eine für den Zweck mehr als genügende Darstellung des Unentbehrlichen aus der Formenlehre und aus der Syntax. Zur Ergänzung des theoretischen Stoffes ist hier dem Lehrer ziemlich weiter Spielraum gelassen, zum Nutzen der praktischen Seite. Der Verfasser geht bei der Auswahl des Lesestoffes einen eigenen Weg, indem die Lesestücke von Anfang bis zum Schluß ein Ganzes bilden: Alltägliches aus dem Leben einer Familie. Damit kann sicher das Interesse der Schüler besser wach gehalten werden. — Der zweite Teil enthält auf 16 Seiten eine kurzgefaßte Darstellung der Hauptsachen aus der Formenlehre in übersichtlicher tabellarischer Disposition und klarem Drucke. Eine für den Schüler willkommene Gelegenheit zum Nachschlagen, da er das Nötigste gleich zur Hand hat. — Der dritte Teil, eine kleine Sammlung kleiner Lesestücke und Gedichte, läßt etwas zu wünschen übrig. Der Stoff ist sprachlich meistens einwandfrei, inhaltlich aber wenig sagend. Da sind romantisch-kindische Naturbeschreibungen mit Überfluß an «diminutivi»; Plaudereien zwischen dem Kaffee und der Milch, zwischen den Monaten, zwischen den Vöglein. Dagegen vermisse ich gute Lesestücke über Land und Leute in Italien. Was darüber geboten wird, ist fast unbedeutend. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß durch das neue Lehrbuch eine seit langer Zeit bestehende Lücke ausgefüllt wird; und kein Sekundarlehrer, der die für das Italienische leider zu kurz bemessene Zeit mit Erfolg ausnützen will, wird zögern, sich dieses neuen guten Lehrmittels zu bedienen. Es wird für ihn und seine Schüler um so willkommener sein, als es im vierten Teil ein gut gewähltes, sauber gedrucktes Wörterverzeichnis enthält. *M. A.*

Geschichte.

Schäfer, Dietrich, *Mittelalter.* R. Oldenbourg-Verlag, München. Geb. Fr. 4.—.

Für ein Lehrbuch Arnold Reimanns (das dem Rez. unbekannt ist) hat Dietrich Schäfer die Geschichte des Mittelalters bearbeitet. Das 160 Seiten starke Buch wird bleibenden Wert behalten. Es ist klar gegliedert und und flüssig geschrieben. Auf Schritt und Tritt spürt man Schäfers Vertrautheit mit seinem Stoff: die vielen sprechenden Quellenstellen, die selbständige Behandlung der einzelnen Probleme (z. B. des Investitenstreits), die von Sachkenntnis zeugende Schilderung der handelnden Persönlichkeiten machen die Vorzüge des Buches aus. Es enthält z. B. von einem Gregor VII., von Barbarossa, von Friedrich II. Schilderungen, die sich durch Gerechtigkeit des Urteils, durch die Höhe des Standpunktes und die Vornehmheit der Sprache auszeichnen.

Über Einzelheiten der Darstellung und Beurteilung mit Schäfer zu rechten, hat keinen Sinn. Aber nach der grundsätzlichen Seite ist doch hervorzuheben, daß der Verfasser für Deutsche schreibt und schreiben will. Sein Buch ist trotz dem allgemeinen Titel eine deutsche Geschichte des Mittelalters; das führt unvermeidlich zu Urteilen, die für den Außerdeutschen nur bedingte Geltung haben können; es führt aber auch zu stofflicher Disproportion, die ein verzeichnetes Bild ergibt: Die Geschichte Frankreichs, Englands und der normannischen Staatengründungen wird bald da, bald dort bei der Behandlung der deutschen Geschichte untergebracht. Das mag man bei der politischen Geschichte noch hinnehmen, da doch schließlich (wenigstens im Hochmittelalter) der entscheidende Akzent weltpolitischen Geschehens in Mitteleuropa liegt; es wird aber unerträglich, sobald kulturgeschichtliche Probleme angetönt werden. Die kluniazensische Bewegung, die Bildung der ritterlichen Aristokratie, die abendländische Bildung, speziell die Scholastik, die gotische Kunst, die Kreuzzugsbewegung, die Minnedichtung, die Mönchsorden des 12. Jahrhunderts, die Ketzerei — alle diese Dinge sind auf französischem Boden erwachsen und zeigen, daß Frankreich, trotz seiner geringen politischen Bedeutung, in kulturellen Dingen das führende Land Europas war. Jede Geschichtsdarstellung, die dieser Tatsache nicht gerecht wird, verschiebt die Proportionen. Man möchte überhaupt wünschen, daß der Kulturgeschichte ein breiterer Raum eingeräumt wird, als Schäfer es tut. Das politische Interesse übertönt alles andere. Und doch: gilt das Interesse, das wir Menschen des 20. Jahrhunderts dem Mittelalter entgegenbringen (und es ist wahrlich nicht gering), den Kaisergestalten der deutschen Geschichte? Gilt es nicht viel mehr dem gewaltigen Versuch, das gesamte menschliche Dasein unter einem großen Gedanken zu einer gewaltigen Einheit zusammenzufassen? *-rn.*

Bonjour, Edgar, *Die Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern.* Bern 1923. 100 S. Preis Fr. 2.80.

Daß die Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern noch nie (soweit dem Rezensenten bekannt ist) monographisch behandelt worden sind, versteht man beim Lesen der wohl fundierten, gut geschriebenen Schrift Bonjours. Es fehlt ihnen jeder dramatische Charakter. Weder hatte das bernische Bauernvolk einen überragenden Führer, noch spitzte sich die Bewegung zu einem Krieg, ja nicht einmal zu großen Tagungen zu, wie das etwa in der Ostschweiz der Fall war. Wohl kam es da und dort zu Zusammenrottungen und kleinen Ausschreitungen, wohl schickten auch die Berner Bauern ihre Artikelbriefe in die Stadt, aber die verhältnismäßig günstige soziale und wirtschaftliche Lage der bernischen Landbevölkerung und das kluge,, zwischen Schwäche und Härte die richtige Mitte haltende Verfahren der bernischen Regierung sorgten dafür, daß die Bewegungen ruhiger verliefen als anderswo. Außerdem fehlte ihnen hier der religiöse Charakter, der der deutschen Bewegung ihre besondere Färbung und zugleich auch ihre besondere Leidenschaft verlieh. Es ist in der Hauptsache eine Bewegung wirtschaftlichen Charakters. Kann so die Arbeit Bonjours keine äußerlich interessante Bewegung schildern, so vermag sie umgekehrt zu zeigen, wie das vermehrte Interesse für wirtschaftliche Fragen, das die heutige Geschichtsforschung auszeichnet, selbst solch undramatischen Aktionen zu gute kommt. Die starke Beiziehung des Aktenmaterials — besonders ist der Arbeit die große, von Steck und Tobler in jüngster Zeit herausgegebene Aktensammlung zur Geschichte der bernischen Reformation zustatten gekommen — gibt der Schilderung des Verlaufs der Bewegung ein farbiges Leben und sichert ihr das Interesse des Geschichtsfreundes. *-rn.*

Reiniger, Max, *Der Geschichtsunterricht.* II. Teil: Vom Untertan zum Staatsbürger. Langensalza 1923.

Das vorliegende Buch, das sich als methodisches Handbuch zur deutschen Volks- und Kulturgeschichte bezeichnet, behandelt die Zeit von 1648—1848. Es ist aber um seiner nationalistischen Tendenz, die Gesinnung und Gedankengang beherrscht, für uns nicht zu verwenden. *-rn.*

Geographie.

Howard-Burg, C. K., *Mount Everest.* Die Erkundigungsfahrt 1921. Basel, Verlag von Bruno Schwabe u. Co. 1922. 300 S. Fr. 10.—.

Wie gründlich die Vorbereitungen zur Mount Everest-Expedition durchgeführt wurden, erzählen die Teilnehmer der Erkundigungsfahrt in zahlreichen trefflichen Einzelschilderungen. Ganz neue Karten und ein wunderbares Illustrationsmaterial geben dem Buche bleibenden Wert. *R.*

Turnen.

Schmidt, F. A., *Wettkämpfe, Spiele und turnerische Vorführungen.* Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geh. 3 Fr.

Das Büchlein des bekannten und hochverdienten Turnphysiologen in Bonn erscheint in 7. Auflage. Gar vieles, was der Verfasser anregt, läßt sich nicht unmittelbar auf unsere einfachen schweizerischen Verhältnisse übertragen, wo solche Veranstaltungen erst einzeln und mit einfacheren Mitteln durchgeführt werden. Was aber den Turnstoff anbelangt, bietet das Büchlein doch mannigfache Anregungen, und wer sich umschauen will, was an solchen Vorführungen geboten werden könnte, findet in ihm einen zuverlässigen Führer. *J. Z.*